

Regine Gittinger, Recklinghausen

GUTES, GELUNGENES BIBLIODRAMA, WANN BIN ICH MIT DEM BIBLIODRAMAPROZESS ZUFRIEDEN?

Zusammenfassende Gedanken am Ende eines Gesprächs

Als die Anfrage von Wolfgang Wesenberg kam, ob ich etwas zum guten, gelungenen Bibliodrama schreiben könne, dachte ich, es sei doch spannend, meine eigene Einschätzung dazu mit denen ins Gespräch zu bringen, mit denen mich eine gemeinsame Bibliodramageschichte sowohl als Teilnehmende als auch in der gemeinsamen Leitung in jeweils verschiedensten Konstellationen und Kontexten verbindet: Klaus Rudolph, Theologe und Ausbilder im Pädagogischen (psychodramatisch orientierten) Rollenspiel und Gerrit Heetderks (Leiter des EEB Nordrhein).

Einerseits fallen mir Formulierungen ein, die durch „wenn...“, „dann...“ strukturiert sind. Das gehört auch dazu, aber das allein kommt eher einer Definition von Bibliodrama gleich und das, was den guten Prozess im Bibliodrama ausmacht, geht dabei schnell verloren. Andererseits fallen mir aber Worte, Bilder, Farben und Sätze ein, die die Lebendigkeit und Kreativität eines Bibliodramaprozesses widerspiegeln. So versuche ich im Folgenden, diese beiden Seiten zusammenzuhalten, die im Gespräch auch immer da waren.

Ps 24,7 ist eines der Wortbilder, die mir in Erinnerung sind: Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Mit Farben, mit Körperbewegung und Klang haben wir uns diesem Psalmvers genähert, und für mich ist es gelungen, weil sich hier die Tore des Textes und die inneren Türen in mir geweitet haben, weil der Text mich hat berühren können und mich in Bewegung gesetzt hat. Damit das gelingt, muss der Bibliodramaprozess der Gruppe bzw. dem Protagonisten und dem Text gleichermaßen gerecht werden. Die Bearbeitung des Textes und die sich daraus ergebenden methodischen Zugänge sollen helfen, Gedanken, Erfahrungen, Gefühle und Erkenntnisse bei den Teilnehmenden hervorzurufen, die zu den im Text geborgenen Erfahrungen, Gefühlen und Erkenntnissen kreativ in Korrespondenz gesetzt werden. Dabei ist der Text Auslöser und nicht Hilfsmittel zur Steuerung des Prozesses. Dessen Gegenüber wird gewahrt.

„Dass ich das noch erleben darf“, das ist ein für mich unvergessener Satz einer über 80jährigen alten Dame. In einem Bibliodrama zur Stillung des Seesturmes durch Jesus wählt sie, in deren Leben zu dem Zeitpunkt gerade einiges durcheinander geraten ist, die Rolle der Großen Stille. Auch noch in

Gesprächen danach wird deutlich, dass sie von dieser Großen Stille etwas sehr Beruhigendes erfahren hat, was sie mit in ihren aufgewühlten Alltag nehmen kann. Die Autonomie der inneren Abläufe in den Protagonisten und der Gruppe gegenüber dem Text muss gewährleistet bleiben. Der Text ist Auslöser subjektiver Abläufe bei den Protagonisten, die dann den weiteren Prozess gestalten, zunächst auch unabhängig vom Text. Es geht ausschließlich um die Protagonisten und nicht um eine normative Vorgabe durch den Text. Die Wahl der methodischen Zugänge dabei ist für mich eine Frage der Kompetenz der Leitenden. Ein gelungener Abschluss der Protagonistenarbeit ist gegeben, wenn Betroffene nicht nur in ihre Betroffenheit hineingeführt werden, sondern es gelungen ist, Perspektiven zu entwickeln, die auch wieder herausführen. Das hierbei auch Widerspruch und Widerstand bleiben kann, sollte dem Prädikat „gelungen“ nicht entgegenstehen, was z. B. in der Begegnung mit dem Gleichnis vom reichen Jüngling nicht ungewöhnlich ist. Wenn die Protagonistenarbeit zu einem Abschluss gelangt ist, ist eine erneute Korrespondenz mit dem Text dran. Hierzu erinnere ich mich an eine ungewöhnliche Rolle beim Text von der Heilung der Tochter des Jairus. Als Teilnehmerin hatte ich die Rolle eines kleinen Hundes, der alles ungestört beobachten und diese Beobachtungen dann in der erneuten Textbegegnung aus besonderer Perspektive einbringen konnte. Die Erfahrungen der Protagonisten werden so wieder mit dem Text in Korrespondenz gebracht, aber nicht als die Textaussage gedeutet. Die Aussagen des Textes werden in Übereinstimmung und Divergenz zu den Protagonisten Erfahrungen gestellt. Die eigenen Erfahrungen helfen so, die Selbstwahrnehmung zu schärfen und zugleich eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Text, aber auch in Abgrenzung zum Text zu ermöglichen.

Mit einem Bibliodramaprozess bin ich dann zufrieden, wenn am Ende die Autonomie der Teilnehmenden und die Autonomie des Textes gewahrt bleiben, es aber gelungen ist, beide miteinander in kreative Begegnung und Korrespondenz zu bringen. Der Text ist dann mehr als Mittel zum Zweck der Selbsterfahrung und die Erarbeitung von Erfahrungen der Teilnehmenden. Das Bibliodrama ist damit auch eine etwas andere hermeneutische Methode zur Textinterpretation.